

ganzen Börse zurück. Sie schien über letztere betroffen; ich bat sie aber, mich nicht durch zweckloses Weigern in Verlegenheit zu setzen. Ich machte sie darauf aufmerksam, daß von Seiten der Gräfin und der mit dieser befreundeten Familie, alles darauf angelegt zu seyn schiene, sie immer von der Gräfin abhängig zu erhalten; sie alles Geldes entblößt zu wissen, und ihr so jedes Mittel zur Abänderung ihrer Lage zu benehmen. Ich bot ihr an, gleich mit mir umzukehren, und nie wieder zur Gräfin zurück zu gehen; aber dazu war sie schlechterdings nicht zu bewegen. Sie hielt dies, und freilich nicht mit Unrecht, für eine Verletzung ihrer Pflicht gegen der Gräfin Haus, und — da ich ihr nicht gleich ein anderweitiges anständiges Unterkommen bieten konnte — gegen ihren Ruf. Wir nahmen daher jetzt nur vorläufig Abrede, daß ich mich nach einer passenden Gelegenheit für sie umthun wollte; daß, wenn ich diese gefunden, ich ihr schreiben, und den Brief ihr durch den alten Jost, den Kutscher der Gräfin, dem ich ziemlich traute, heimlich zustellen lassen würde; und daß sie dann die Gräfin um ihren Abschied bitten, wenn diese ihn ihr aber verweigere, mir davon Nachricht geben sollte, um alsdann sie auf die eine oder andere Art von den Fesseln, in die man das arme Wesen geschmiedet hatte, frei zu machen.

Auf die Frage, ob sie nach der Rückkunft ihres ehemaligen Gatten von seinen Reisen, nie sich an ihn gewendet und diesen um Beistand angesprochen habe, schien sie anfänglich die Antwort mir schuldig bleiben zu wollen; als ich aber zum zweitemale fragte, seufzte sie tief und sagte: „Ach, berühren Sie diesen Punkt nicht! Was ich bis dahin gelitten hatte, den Verlust meines Gatten, meines Vaters, meines Rufes, meines wenigen Vermögens, meines ganzen Lebensglücks — alles trug ich mit frommer Ergebung in den Willen Gottes, denn ich war ja schuldlos an all meinem Unglücke, und er — das will ich heute noch beschwören, — er war bestimmt zur Aufhebung unserer Ehe gezwungen worden. — Ich schrieb ihm drei — viermal. Er konnte mir nicht antworten; denn meine Briefe wurden, wie ich nachher erfuhr, allemal durch die Gräfin aufgefangen, und mit gleicher Sorgfalt mochte sie wahrscheinlich darauf bedacht seyn, daß auch seine Briefe, die er vielleicht an mich schrieb, nicht an mich gelangten. Ich hoffte bis dahin wenigstens im Stillen noch immer auf sein Herz. Aber nun — — Drohungen, Zerstreungen, Bitten, Rath-

schläge müssen viel auf ihn gewirkt haben; — Mein, bei Gott im Himmel, das Weib liebt treuer als der Mann!“

„Er konnte Sie“ fragte ich halb errathend, „vergessen und eine andere lieben?“

„Er hat“ wiederholte sie langsam, „den Eid, mit dem er sich mir vor dem Traualtare verpflichtete, gebrochen; er hat die Hand, die ihm verdorren sollte, wenn er mir untreu würde, einer andern gereicht; und Gott hat ihn nicht gestraft.“

„Fluchen Sie nicht ihm des Himmels Rache herab,“ sagte ich erschüttert von der Kälte, mit der sie diese Worte sprach. „Wer Sie, meine arme unglückliche Mathilde, so abscheulich betrogen kann nicht glücklich seyn; — ist ihm nicht das Gehirn vertrocknet, kann er noch denken der Greuelthat, die er an Ihnen begangen hat, oder die er an Ihnen begehen ließ, so muß das Gewissen ihn überall furchtbar packen. Wir wollen es wecken; aufrütteln wollen wir den Sünder aus seinem Lasterschlafe, herausreißen wollen wir ihn aus den Armen, die ihn umfassen; erbeben soll er vor sich selbst! — der Donner des allmächtigen Gottes soll ihn erschlagen, wenn — —

„Fluchen Sie ihm nicht des Ewigen Rache herab,“ sprach Mathilde mild lächelnd mir nach, „lassen Sie ihm seine Freuden, sein Glück; lieben darf und werde ich ihn nicht mehr. Was er mir geraubt, meine Ruhe, meinen Seelenfrieden, meine Ehre, kann keine menschliche Macht mir wieder geben!“

„Lieben sollen Sie ihn auch nicht,“ fiel ich ihr hastig in's Wort, „aber Sie haben ein Kind, das soll und muß er lieben; dem soll und muß er Vater seyn; mit dem soll und muß er den letzten Bissen theilen. Fordern Sie von ihm das; Sie sind Mutter; das müssen Sie von ihm fordern. Schreiben Sie an ihn; nennen Sie mir ihn, ich befördere den Brief in seine Hände, und wenn er der Kaiser von China wäre.“

Mathilde schien meinen Feuereifer beifällig zu hören, und daß, was ich ihr von ihrer Mutterpflicht sagte, leuchtete ihr ein; aber sie versicherte, nicht an ihn schreiben zu können. Sie hasse ihn jetzt so heftig, als sie ihn sonst geliebt habe. Sie betheuerte, wenn er jetzt vor ihr stehe, vor Haß und Bitterkeit mit ihm nicht sprechen zu können, und eben so wenig sey sie im Stande, an ihn zu schreiben.

„Gut,“ versetzte ich, „so will ich an ihn schreiben; ich will ihm sagen, was er Ihnen und